

Welche Rolle kann Kultur heute in der Regionalentwicklung spielen?

VON RALF EBERT

Regionale Entwicklung und kulturelles Leben sind untrennbar miteinander verbunden.

Wie eng diese Beziehung allerdings ist und welche Rolle den beiden Partnern dabei zukommt, hängt von der historischen Entwicklung und dem Entwicklungsansatz ab.





Musikalienhandel, STADTart (Hamm)

Rein analytisch betrachtet, lassen sich heute drei Varianten der Beziehung von Regionalentwicklung und Kultur unterscheiden. In der ersten, instrumentellen Variante spielt der Kulturbereich für die Regionalentwicklung die Rolle eines Katalysators, beispielsweise durch herausragende Kulturveranstaltungen wie eine Internationale Bauausstellung. Daneben gibt es ein Verständnis, das den Kulturbereich als integrierten Bestandteil der Regionalentwicklung sieht - die Verknüpfung von Kultur mit ökonomischen, sozialen und anderen Aspekten also. Diese Aufgabe wird üblicherweise von der Kulturplanung wahrgenommen. Beide Varianten sind außenorientiert, zielen also auf die Erschließung exogener Potenziale ab, etwa die eines neuen touristischen Feldes. Eine dritte Variante betont dagegen stärker das Nebeneinander von Kultur und Regionalentwicklung. Dabei spielt das kulturelle Angebot eher eine untergeordnete Rolle und beschränkt sich auf Einzelaktionen.

Alte Konzepte über den Haufen geschmissen

Diese unterschiedlichen Varianten von „Regionalentwicklung und Kultur“ haben nicht allein einen akademischen Hintergrund. Vielmehr verbinden sich damit Ansätze und Handlungsstrategien, die teilweise vor 20 oder gar 30 Jahren Einzug in die regionale Entwicklung hielten. Aus dieser Zeit stammt auch der Begründungszusammenhang für den Paradigmenwechsel der Regionalentwicklung und für die Integration der „Kultur“. Ausgelöst wurde er durch Analysen zu den wirtschaftlichen Effekten von Veranstaltungen der „Hochkultur“ und zur wachsenden Bedeutung „weicher“ Standortfaktoren, wozu unter anderem das kulturelle Angebot gezählt wird. Gleichzeitig versagten die klassischen regionalen infrastrukturellen Entwicklungsansätze wie der Autobahnanschluss zur Verbesserung der Standortbedingungen. Ein weiterer auslösender Faktor war die kulturelle Neuausrichtung der Modernisierungsstrategien für Entwicklungsländer und die damit verbundene Berücksichtigung von Einstellungen, Werten und Lebensweisen der Bevölkerung.

Kultur – was ist das eigentlich?

Kultur umfasste also schon zu Beginn des „cultural turns“ in der Regionalentwicklung sehr unterschiedliche Bereiche und steht heute auch für die Esskultur, den Sport, die Industriekultur, die Kultur der Migranten, die Kultur einer Landschaft oder die Baukultur. Ein derartig erweiterter Kulturbegriff bildet beispielsweise die Grundlage für die statistische Abgrenzung des Kultursektors der UNESCO. Darüber hinaus kann heute selbst die Automobilwirtschaft als spezifische kulturelle Ausdrucks-

form entwickelter Industrieländer unter Kultur verstanden werden. Etwas überspitzt lässt sich in der Regionalentwicklung wie in der Stadterneuerung bemerken: „Ohne Kultur geht nichts“, zumindest was die Rhetorik zu räumlichen Entwicklungsstrategien betrifft. Ob und mit welchen kulturellen Feldern dies faktisch auch so der Fall ist, darüber ist bis heute allerdings wenig bekannt bzw. dazu gibt es divergierende Einschätzungen.

Komplexe Zusammenhänge erschweren Management

So sehr die „Kulturalisierung“, gleichzeitig Ausdruck der erfolgreichen Berücksichtigung kultureller Aspekte in der Regionalentwicklung, zu begrüßen ist, so sehr erschwert sie die Kommunikation zwischen den Akteuren und verstellt den Blick auf die regionalen Handlungsmöglichkeiten im Kulturbereich. Hierzu können traditionell vor allem die kulturellen Einrichtungen und deren Programme bzw. besucherorientierte Sonderveranstaltungen sowie das kulturelle Erbe einer Region gezählt werden. Selbst in diesem eher traditionellen Verständnis von Kultur sind die Wirkungszusammenhänge zwischen Kultur und Regionalentwicklung heute weitaus komplexer als noch vor wenigen Jahren, was auf strukturelle Veränderungen sowohl auf der Angebots- als auch der Nachfrageseite zurückzuführen ist.

Veränderungen auf der Angebotsseite ...

Größeres zivilgesellschaftliches und erwerbswirtschaftliches Kulturangebot

Heute basiert der Kultursektor viel ausgeprägter als früher auf vier Säulen. Zur ersten, traditionellen Säule zählen die öffentlich geförderten Einrichtungen wie Stadttheater, Museen oder Musikschulen. Die zweite Säule bilden kulturelle Initiativen, Kunst-, Kultur- und Theatervereine etc. Die dritte Säule, die in ihrer Bedeutung immer noch stark unterschätzt wird, ist die Kulturwirtschaft, wozu unter anderem Künstleragenturen, Buchhandlungen, Instrumentenhersteller oder Bühnenverleiher und erwerbswirtschaftlich orientierte Musik- und Malschulen zählen. Die vierte und gleichzeitig verbindende Säule des Kultursektors umfasst die kulturelle „kreative Klasse“, die Autoren, Künstler etc. (*Übersicht 1*).

Problematische Haushaltssituation vieler Kommunen

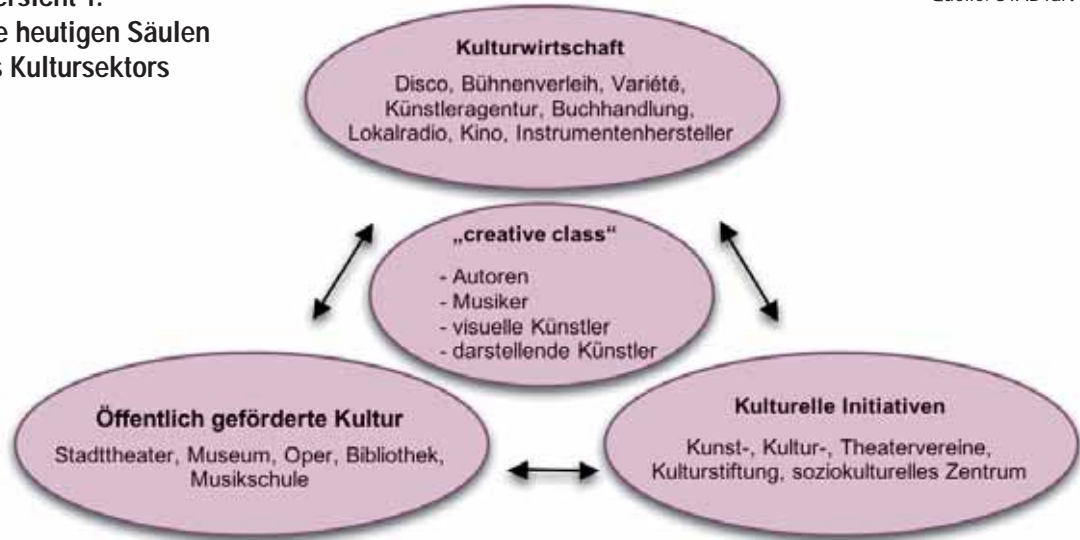
Die angespannte Finanzlage vieler Gemeinden führt zum einen dazu, dass öffentlich geförderte Kultureinrichtungen heute verstärkt auf den breiten Zuspruch von Besuchern und deren Zahlungsbereitschaft angewiesen sind. Zum anderen sind viele dieser Einrichtungen auch in die Jahre gekommen und stehen nicht nur angesichts eingeschränkter Investitionen im vergangenen Jahrzehnt unter einem steigenden Modernisierungsdruck.

Kulturelles Erbe: Ausdifferenzierung des Angebots

Angebote im Zusammenhang mit dem kulturellen Erbe haben in den vergangenen Jahren in Deutschland eine fast inflationäre Erweiterung erfahren, sowohl bei der Anzahl der Bereiche als auch innerhalb der unterschiedlichen Bereiche. Dies ist unter anderem auf die Übernahme der baulichen Zeugnisse der Industriekultur zurückzuführen (*Übersicht 2*). So gibt es heute eigentlich keine Region mehr, die nicht mit einer Fülle solcher meist touristisch vermarkteter Angebote aufwartet. Dieses oft auch kulturell „bespielte“ Zusatzangebot (zum Beispiel im Rahmen von Konzertreihen) trifft ebenso wie das Angebot der traditionellen öffentlich geförderten Kultureinrichtungen in einigen Regionen auf eine sinkende Nachfrage, die aus der negativen Bevölkerungsentwicklung resultiert.

**Übersicht 1:
Die heutigen Säulen
des Kultursektors**

Quelle. STADTart 2005



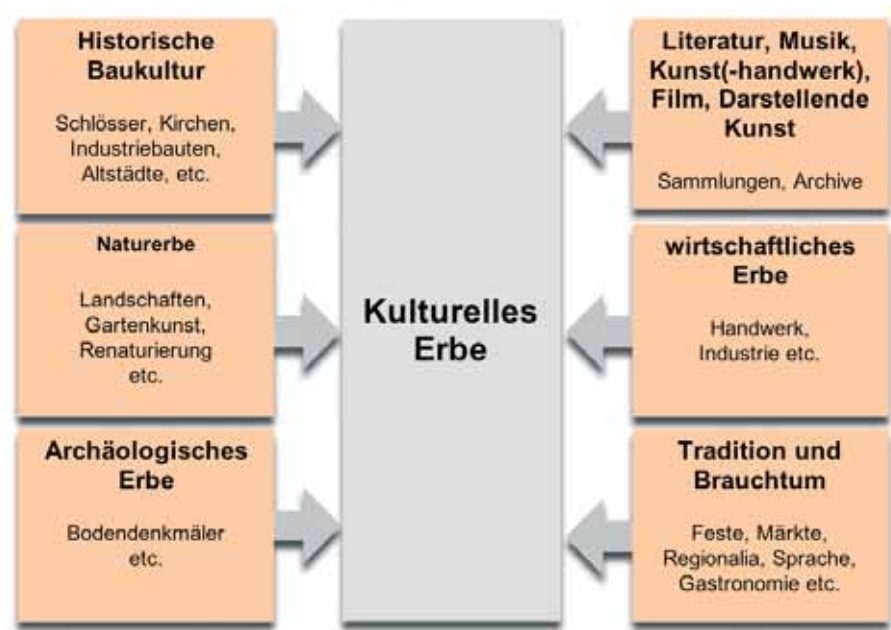
... aber auch auf der Nachfrageseite

Auch auf der Nachfrageseite, also bei den Ansprüchen der Besucher an kulturelle Einrichtungen bzw. an die Inwertsetzung des kulturellen Erbes, stellt sich die Situation heute weit vielschichtiger dar als noch vor einigen Jahren. So ist bei einem Kulturbesuch nicht mehr nur das „kulturelle Kernangebot“ wichtig, vielmehr müssen angesichts der Angebotsvielfalt auch Aufenthaltsqualität, Ambiente etc. stimmen. Auch stoßen zunehmend temporäre kulturelle Aktionen an ungewöhnlichen Orten wie beispielsweise in Kirchengebäuden, auf Brücken und Fähren oder an Schleusenanlagen auf Akzeptanz. Angesichts der hohen Mobilitätsbereitschaft und -fähigkeit haben sich die Aktionsräume, also die Reisewege und -zeiten breiter Bevölkerungskreise in den letzten Jahren immer mehr ausgeweitet. Dies hat zur Folge, dass nicht unbedingt das

räumlich-zeitlich nächstgelegene Angebot bevorzugt wird, wodurch der Wettbewerb zwischen den kulturellen Anbietern der Regionen zunimmt. Des Weiteren haben sich die kulturellen Nachfrageinteressen verändert. So lässt sich zum Beispiel im Kontext der so genannten „Verjugendlichung“ heute immer später oder vielfach gar nicht mehr eine Veränderung des kulturellen Interesses entsprechend dem Lebenszyklusmodell feststellen. War „Rock and Roll“ früher Ausdruck einer altersbegrenzten Jugendkultur, so ist der Konzertbesuch der „Rolling Stones“ heute fast ein Familienerlebnis. In naher Zukunft wird es neben immer mehr Älteren vermehrt Nachfragegruppen mit Migrationshintergrund und damit anderen kulturellen Interessen geben. Auch dies kann nicht ohne Folgen für die Ausgestaltung des Kulturangebots hinsichtlich der Einrichtungen und Programme bleiben

Übersicht 2: Felder des kulturellen Erbes

Quelle. STADTart 2005





Kultur fördert Vernetzung und Identifikation



Glasbläserhaus in Ostwestfalen-Lippe, STADTart (bei Bad Driburg)

Angesichts der mehr als nur modifizierten Ausgangssituation im Kulturbereich und der veränderten Ansätze in der Regionalentwicklung (unter anderem der Orientierung an endogenen Potenzialen, „regional governance“) geht es heute weniger um Kulturangebote als Standort- oder Imagefaktor zur Ansiedlung von Unternehmen. Vielmehr übernimmt Kultur im Kontext einer stärkeren Innenorientierung der Regionalentwicklung heute in zunehmendem Maße eine wichtige intraregionale Kommunikations- bzw. Vernetzungsfunktion der Akteure. Damit verbunden ist

auch eine höhere Identifikation der Einwohner mit ihrer Region, was für viele Haushalte ein nicht unerheblicher Wohnstandortfaktor ist und sich positiv auf die demografische Entwicklung einer Region auswirken dürfte. Des Weiteren schafft die erwerbswirtschaftliche Säule der Kultur, die Kulturwirtschaft, direkt zahlreiche Arbeitsplätze und erzielt nennenswerte Umsätze. Darüber hinaus wird in der aktuellen theoretischen Diskussion der Regionalentwicklung der Gruppe der „Kreativen“ im Kulturbereich, den Künstlern, Autoren etc., eine entscheidende Rolle in der erfolgreichen Entwicklung der Regionen zugeschrieben, zum Beispiel im Bereich Innovation.

Auf zu neuen (kulturellen) Wegen



Holzkünstler auf den Nieheimer Holztagen, STADTart

Trotz vielfacher gegenseitiger Vorbehalte empfiehlt sich der Aufbau regionaler Netzwerke zwischen den Akteuren öffentlich geförderter bzw. zivilgesellschaftlicher Einrichtungen und erwerbswirtschaftlichen Anbietern der Kulturwirtschaft (als Basis für konzertierte Initiativen, Aktionen etc.). Darüber hinaus ist im Rahmen des sich zunehmend durchsetzenden Regionalmanagements die Erarbeitung intraregional abgestimmter Kultur- und Freizeitkonzepte anzustreben. Diese sollten stärker als bisher auf die regionalen Nachfragebedingungen ausgerichtet sein. Ebenso ist zu prüfen, inwieweit sich die intra-

regionalen Aus- und Weiterbildungspotenziale im Kulturbereich (zum Beispiel Kunst- und Designausbildungsgänge) aktivieren lassen. Hilfreich könnte hierbei eine darauf abgestimmte Existenzgründungsförderung sein, um die Kulturwirtschaft bzw. die „Gruppe der Kreativen“ in einer Region zu stärken. Des Weiteren bietet sich eine stärkere Verzahnung von Kultur-, Stadtentwicklungs- und Wirtschaftspolitik an, beispielsweise bei der Inwertsetzung des kulturellen Erbes durch temporäre kulturelle Aktionen oder dauerhafte Nutzungen. Dies kann, wie erfolgreiche Beispiele in ländlichen Gebieten zeigen, auch in erwerbswirtschaftlicher Regie erfolgen (wie bei der „Vogelmühle“ in Radevormwald) und auch Nutzungen aufgreifen, die auf eine „gute Adresse“ angewiesen sind (wie Designbetriebe). Die Entwicklung besucherattraktiver Kultur- und Freizeitviertel der 2. Generation in den Stadtzentren als eine räumliche Konzentration kulturbezogener Angebote, von Gastronomie und sonstigem Einzelhandel ist ebenfalls ein Ansatzpunkt. Was die einzelnen Kultureinrichtungen und deren Programme sowie die Konzeption kultureller Einzelveranstaltungen betrifft, so ist die seit Jahren geforderte, aber kaum praktizierte Zielgruppenorientierung unter Beachtung möglicher Quellgebiete sowie entsprechender PR- bzw. Vermarktungsstrategien etc. verstärkt einzulösen.

Integration steht im Vordergrund

Bei all diesen Maßnahmen geht es vorwiegend um die Integration, also die Verknüpfung des Kulturbereichs mit ökonomischen, sozialen oder anderen Entwicklungen einer Region. Daneben, und das wäre eine zusätzliche, ausschließlich kulturbezogene Variante des Zusammenhangs von „Regionalentwicklung und Kultur“, ist zu prüfen, welche weiteren kulturellen Angebote sich aus sozio-kulturellen Veränderungen (zum Beispiel durch Strukturwandel der Öffentlichkeit, Zunahme des Bildungsniveaus) von Regionen ableiten. Beide Interpretationsvarianten sind eher auf die endogene und nachhaltige Entwicklung der Regionen bezogen, werden aber auf mittlere Sicht auch eine positive Wirkung nach außen entfalten.

Nähere Informationen:

Ralf Ebert
STADTart Dortmund
Büro für Stadt-Kultur-Planung
Friedhof 4 (an der Reinoldikirche)
44135 Dortmund
Tel. (02 31) 5 84 49 95 - 0
E-Mail: mail@stadtart.com
www.stadtart.com



Kommunen organisieren die regionale Kulturentwicklung

VON LUDGER FISCHER

Seit Ende 1996 betreibt der Kommunalverbund Niedersachsen/Bremen e.V. das Regionale KULTURbüro Niedersachsen/Bremen.

Mit seinem in Lilienthal ansässigen Regionalen KULTURbüro hat sich der Kommunalverbund Niedersachsen/Bremen e.V. vorgenommen, die länderübergreifende, regionale Kulturentwicklung zu fördern und die kulturellen Belange in der Region aktiv zu verbessern. Dies soll durch eine kooperative Zusammenarbeit der niedersächsischen Städte und Gemeinden mit der Freien Hansestadt Bremen und durch Verknüpfung der lokalen und regionalen Ebenen geschehen.

Freiwillige Zusammenarbeit hat Tradition

32 Städte und Gemeinden haben sich Ende 1991 im Kommunalverbund Niedersachsen/Bremen e.V. auf freiwilliger Basis zusammengeschlossen, um die regionale Zusammenarbeit in der Region Bremen/Oldenburg zu verbessern. Durch enge Kooperation untereinander wollen sie eine wirtschaftliche und strukturelle Stärkung der Region, eine abgestimmte Siedlungs- und Flächenplanung, die Erhaltung der ökologischen Situation und die Förderung der kulturellen Belange erreichen. Regionalentwicklung, kooperative Siedlungsplanung, Naherholung/Tourismus und Kultur sind dabei die thematischen Schwerpunkte.

Der Weg zum Kulturbüro

Die Förderung kultureller Belange hat der Kommunalverbund Niedersachsen/Bremen e.V. bereits in seiner Gründungssatzung festgeschrieben. Neben mehreren Facharbeitsgruppen wurde deshalb auch die Arbeitsgruppe (AG) Kultur eingerichtet, in der die Kulturbeauftragten der Mitgliedskommunen und der Geschäftsführer des Landschaftsverbandes Stade Mitglied wurden. Die AG organisierte den fachlichen Austausch zu aktuellen kulturpolitischen Themen auf interkommunaler Ebene. Da der organisatorische Aufwand zur Durchführung der regionalen Arbeitstagen aber immer größer wurde, entschloss man sich schließlich, eine regionale Koordinierungsstelle einzurichten. Als Beispiele dienten die erfolgreich eingeführten Kulturbüros in Nordrhein-Westfalen. Schon frühzeitig hatte sich die Gemeinde Lilienthal bereit erklärt, für ein solches Kulturbüro Räume und Infrastruktur zur Verfügung zu stellen.

Als Entwicklungsziele wurde vereinbart, Qualifizierungsangebote für die Mitarbeiter von Kulturverwaltungen und -einrichtungen der Region zu erarbeiten, interkommunale Kulturprojekte zu fördern, Fachtagungen durchzuführen und eine Kulturdatenbank aufzubauen, um den Bestand in der Region zu erfassen.

Im Dezember 1996 schließlich wurde das „Regionale KULTURbüro“ als Modellversuch im Lilienthaler Kulturzentrum Murenshof eröffnet - ausgestattet mit einer ABM-Stelle, eingebunden in die AG Kultur des Kommunalverbundes Niedersachsen/Bremen als Fachaufsicht und in die Gemeinde Lilienthal als formale Dienstaufsicht. Darüber hinaus ist das KULTURbüro formal und praktisch der Geschäftsstelle des Kommunalverbundes Niedersachsen/Bremen e.V. untergeordnet. Die Grundfinanzierung für das KULTURbüro teilen sich der Kommunalverbund und das Land Bremen; zum Teil fließen auch niedersächsische Landesmittel ein. Für die Projekte müssen Förder- und Sponsorenmittel eingeworben werden.

Gartenkultur-Musikfestival 2005
Konzert



Neue Wege in der regionalen Kooperation

Durch die Arbeit des Regionalen KULTURbüros werden neuartige regionale Kooperationsmodelle unter anderem in den Bereichen „Kultur und Tourismus“, „Kultur und Wirtschaft“ sowie „Kultur und Regionalentwicklung“ entwickelt und umgesetzt. Dies gilt auch für die Zusammenführung von städtischer und gemeindlicher Kulturarbeit und Kulturförderung sowie für die Erarbeitung regionaler Strategien im erweiterten Europa. Vierteljährlich organisiert das KULTURbüro Sitzungen der Arbeitsgruppe (AG) Kultur im Kommunalverbund, in dem die kommunalen Kulturbeauftragten vertreten sind. Diese AG gibt praxisnahe Impulse im Austausch der lokalen Kulturarbeit und in der Entwicklung von Anforderungen und Perspektiven regionaler Kulturförderung.

Sinfonie zu Wasser

Erstmalig wurde 1998 mit dem Projekt „Flussland“ ein regionales Kulturprojekt initiiert, in dem die Beteiligung offen war und die Gestaltung der Beteiligung in der Verantwortung der Veranstalter lag. „Flussland“ wollte den Unterweserraum als zusammengehörige Region zeigen: So wie die Landschaften, Orte, Städte durch das Wasser verbunden sind, sollten im Flussland entstandene Kulturaktionen, Objekte, Kompositionen zu einer „Sinfonie“ (Arbeitstitel für die Abschlussveranstaltung) zusammengefügt werden. Gesucht wurden Künstler, Vereine, Einrichtungen, Verbände, Städte und Gemeinden, die mit ihren Ideen und kreativen Möglichkeiten das Projekt jeweils vor Ort gestalten sollten.

Auch Freiheit will gelernt sein

Einzigste Vorgabe war dabei, kulturelle Veranstaltungen und Aktionen zum Thema „Flussland“ zu entwickeln und zu organisieren. Diese wurden dann vom dafür eingerichteten Projektbüro mit Unterstützung des KULTURbüros zu einer Veranstaltungsreihe über drei Jahre gebündelt, koordiniert und beworben. Diese offene Herangehensweise führte anfangs zu viel Irritation. Hier waren zahllose Beratungs- und Motivationsgespräche notwendig, um das „Bottom-up“-Prinzip des Projektes zu verdeutlichen und gleichzeitig die Veranstalter nicht aus ihrer Eigenverantwortung zu entlassen.

Kultur im Grünen

Durch das Projekt „Flussland“ kam eine Vielzahl neuer Ideen für weitere Projekte in die Region. Unter anderem entstand das Projekt „Netzwerk regionaler Kulturarbeit“. Es steht für eine

Gartenkultur-Musikfestival 2005
Sommerabend Burghof



Gartenkultur-Musikfestival 2005
Konzert

umfangreiche und detaillierte Bestandserhebung von kulturellen Einrichtungen, Vereinen und Künstlern in der Region und eine intensive Bedarfsanalyse für aktuelle Fortbildungen in der kulturellen Arbeit.

Neu ist auch das Gartenkultur-Musikfestival. Ausgangspunkt war die „Route der Gartenkultur im Nordwesten“, in der über 140 private und öffentliche zertifizierte Gärten und Parks in 14 Routen erfasst sind. Diese „Route der Gartenkultur“ sollte mit kulturellen Veranstaltungen in der Region, aber auch überregional beworben werden. Vor diesem Hintergrund entstand das Gartenkultur-Musikfestival mit der Idee, Gärten und Parks der Region als besondere „Leuchttürme“ mit ihrer traditionsreichen Geschichte hervorzuheben. Dabei sollten regionale Künstler eingebunden werden. Alle Veranstaltungen werden von privaten und öffentlichen Veranstaltern vor Ort organisiert und regional vom Regionalen KULTURbüro koordiniert und beworben.

Das Gartenkultur-Musikfestival – als außergewöhnliches und verbindliches Kooperationsprojekt – hat sich heute mit über 50 Veranstaltungen an ca. 35 Veranstaltungsorten in der Region etabliert und erfreut sich als kulturtouristisches „Highlight“ überregionaler Ausstrahlung. Mehr Informationen dazu finden sich unter www.gartenkultur-musikfestival.de.

Fachtage sorgen für Weiterbildung und Austausch

Das regionale KULTURbüro als Koordinations- und Vernetzungsstelle ist insbesondere durch die erfolgreichen regionalen Kooperationsprojekte in der Region zu einer festen Größe geworden. In Kooperation mit der AG Kultur organisieren die Mitarbeiter Fachtage zu aktuellen Fragestellungen der Kultur- und Regionalentwicklung wie „Kultur und Tourismus“, „Kultur als Motor regionaler Modernisierungsprozesse“ oder „Ökologie und kultureller Wandel“. Die Fachtage geben wichtige Impulse für die lokale und regionale Kulturarbeit und Kulturförderung.

Nähere Informationen:

Ludger Fischer

Regionales KULTURbüro

im Kommunalverbund Niedersachsen/Bremen

Klosterstraße 25

28865 Lilienthal

Tel. (0 42 98) 92 91 19

E-Mail: kultur@kommunalverbund.de

www.kommunalverbund.de

kommunal  **verbund**
Regionales
KULTURbüro
niedersachsen
bremen e.V.

Projekte des KULTURbüros

- Flussland – Kulturprojekt im Unterweserraum 1998–2000
- regionaler Fotowettbewerb „Bilder der Region“ 2001/2002
- Netzwerk regionaler Kulturarbeit 2001–2003
- Gartenkultur-Musikfestival im Nordwesten 2003–2005 ff
- Regionale Beiträge zur Kulturhauptstadt Bremen 2010 (2003–2005)

Der transnationale Jakobsweg – eine Idee geht über Grenzen

VON JOE WEBER

Wer gute Ideen teilt, kann Großes erreichen: Was etwas pathetisch klingen mag, lässt sich doch mühelos mit praktischen Beispielen belegen – etwa mit der Reaktivierung des Jakobsweges, die im Berner Oberland ihren Anfang nahm.



Der Jakobsweg – ein regelrechtes Netz von Wegen, die vom Norden quer durch Europa nach Santiago de Compostela, zum Grab des heiligen Jakobus führen – stellt für das christliche Abendland einen der bedeutendsten Pilgerwege dar. Der Ursprung des Weges liegt weit zurück: Er datiert aus dem neunten Jahrhundert, als das Grab des Jakobus wieder entdeckt wurde und sich daraufhin Pilgernde aus ganz Europa aus unterschiedlichen Motiven auf den Weg nach Spanien begaben. Die Bedeutung des Weges war stets mit religiösen und politischen, letztlich auch mit touristischen Bestrebungen und Ereignissen verknüpft.

Schweizer Reformation brachte Pilgerstrom zum Erliegen

Alte Chroniken wissen zu berichten, dass bereits vor mehr als tausend Jahren zahlreiche Pilger durchs Berner Oberland zogen. Sie durchquerten die Schweiz – damals noch sehr mühevoll – vom Bodensee bis zum Genfer See, um nach Santiago de Compostela zu wandern. Einige Pilger wollten Buße tun, andere begaben sich aus Dankbarkeit auf den langen Weg, aber es gab auch solche, die das Abenteuer in der Fremde suchten. Auf

Internationale Jakobswege nach Santiago de Compostela



ihren Reisen teilten sie mit der Bevölkerung Speis und Trank. Doch mit der Schweizer Reformation wurde die Pilgerreise durch das Berner Oberland verboten. Der Strom der Pilger versiegt und damit auch der Kontakt zu Europa, den die Pilger in die abgelegenen Bergtäler gebracht hatten. Der Jakobsweg und das Berner Oberland gerieten fast in Vergessenheit.

Den „Stein des Anstoßes“ ins Rollen gebracht

Mit dem aufkommenden Tourismus gelang es dem Berner Oberland, wieder Anschluss an die wirtschaftliche Entwicklung zu finden. Trotzdem genoss der Jakobsweg nur geringe Beachtung, sowohl bei den Pilgern als auch bei den Einheimischen. Die Idee, den Jakobsweg durch das Berner Oberland neu zu beleben, wurde bei einem Treffen von vier Oberländern geboren. Jeder wollte etwas bewegen und alle wussten, dass dies nur gemeinsam möglich ist. Sie erarbeiteten also ein Konzept, um den „Stein des Anstoßes“ – den ehemals verbotenen Jakobsweg – wieder ins Rollen zu bringen.

Unterstützung mobilisiert

Das erarbeitete Projektkonzept wurde bei verschiedenen öffentlichen Anlässen vorgestellt. In der Folge stellte sich die Volkswirtschaftskammer Berner Oberland als Trägerorganisation zur Verfügung, und überraschend viele Persönlichkeiten aus Tourismus und Gewerbe, aber auch aus kulturellen und kirchlichen Kreisen erklärten sich bereit mitzuarbeiten. Nachdem dann noch die Teilfinanzierung mit RegioPlus-Geldern sichergestellt war, stand einer Umsetzung des Projektes „Unterwegs sein“ nichts mehr im Wege.

Schritt für Schritt zum Ziel

Ziel des Projektes war es, den Jakobsweg durch die Schweiz zu reaktivieren und das Berner Oberland als Pilgerregion neu zu positionieren. Der schleichenden Einkehr des unpersönlichen Massentourismus sollte mit einem „Sinttourismus“ begegnet werden – einem sanften Tourismus, der nicht nur zur Entschleunigung beiträgt, sondern auch Identität und neue Erwerbsmöglichkeiten für die Anwohner am Wege schafft. Schnell wurde klar, dass der Jakobsweg durch die Schweiz zuerst ausgeschildert und für die Pilger aus ganz Europa in mehreren Sprachen beschrieben werden musste.

Daneben musste die Bevölkerung mit der Geschichte und Bedeutung des Jakobsweges vertraut gemacht werden, um eine aktive Mitarbeit zu erzeugen. Nur so konnte garantiert werden, dass sich die Pilger und die Berner Oberländer auch wirklich begegnen und das traditionelle Pilgern damit möglich ist. Denn der tausendjährigen Tradition gemäß geht es beim Pilgern nicht nur um das Begehen einer bestimmten Wegstrecke, sondern



Wegekrenz am Jakobsweg

im Sinne der Selbstfindung um das Erleben der Landschaft in innerer Einkehr, die Begegnung mit Menschen und die Erfahrung kultureller und spiritueller Werte. Beim Pilgern wird der Weg zum eigentlichen Ziel. Hierfür mussten auch geeignete Beherbergungs- und Verpflegungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden, und zwar sowohl für den genügsamen als auch für den anspruchsvollen Wallfahrer.

Ohne Freiwillige keine Chance

So richtig zum Laufen kam die Sache, als das Projekt bekannter wurde und sich immer mehr Personen bereit erklärten, aktiv mitzuwirken. In verschiedenen Berner Oberländer Talschaften wurde die Werbetrommel gerührt; über 300 freiwillige Helfer stellten sich zur Verfügung. Sie leisteten zusammen mehr als 16.000 unbezahlte Arbeitsstunden. Sie sorgten dafür, dass im Jakobsjahr 1998 rund 150 Veranstaltungen am Jakobsweg durchgeführt werden konnten. Die Veranstaltungen – vom Gratis-Frühstück über ökumenische Treffen bis zu Theater- und Musikvorführungen – fanden ein enormes Echo; dies spiegelte sich auch in den über 200 Beiträgen in verschiedenen Print- und elektronischen Medien wider. Gerade die massive Öffentlichkeitsarbeit und die starke Beteiligung der Bevölkerung bewirkten, dass sich die Berner Oberländer heute mit dem Jakobsweg identifizieren können und ihn mittragen.

Die „Via Jacobi“ – Gewinn für die Schweiz

Die harte Arbeit der Berner Oberländer hat sich gelohnt: Die Pilger- und Übernachtungszahlen steigen, der Umsatz nimmt in den verschiedenen Branchen um bis zu zehn Prozent jährlich zu. Dass der Jakobsweg heute überregional bekannt ist, dafür hat vor allem die eingerichtete Website www.jakobsweg.ch gesorgt. Jährlich wird sie von über 150.000 Personen besucht. Aber auch die Broschüre „Unterwegs auf dem Jakobsweg“ mit

Was ist RegioPlus?

RegioPlus ist das Schweizer Impulsprogramm für den ländlichen Raum und praktisch das eidgenössische Pendant zu LEADER. Die erste Laufzeit war von 1997 bis 2002, die zweite setzte 2004 an und geht bis 2008. Das Programm will mit der Förderung innovativer Projekte den Strukturwandel unterstützen. Wie in LEADER wird dabei verstärkt auf sektoren- und branchenübergreifende Kooperation gesetzt. Neue Netzwerke sollen die Wettbewerbsfähigkeit von Regionen fördern. Schweizer Akteure haben die Möglichkeit, über RegioPlus transnational mit LEADER+ Aktionsgruppen zusammenzuarbeiten.

einer genauen Beschreibung des Jakobsweges vom Bodensee bis zum Genfer See samt detailliertem Unterkunftsverzeichnis wird rege nachgefragt.

Der Schritt über die Grenzen

Die Idee, das Projekt gemeinsam mit Partnern im benachbarten Ausland weiterzuführen, kam im Juni 2003 anlässlich der LEADER Kick-Off-Veranstaltung in Gwatt (Schweiz). Bei dem LEADER-Treffen in Friedrichshafen (Baden-Württemberg) im September des gleichen Jahres stellten die Schweizer das Projekt vor und stießen bei mehreren Partnern aus Deutschland und Österreich auf großes Interesse. Bereits im März 2004 fand in Romanshorn das Gründungstreffen statt. Unter der Führung von Joachim Rühl, LEADER-Manager aus Augsburg, nahmen acht Lokale Aktionsgruppen aus Deutschland teil. Österreich war mit Andreas Neuhauser (Vorarlberg) und Werner Kräutler (Tirol) vertreten. In mehreren Folgesitzungen wurden das Projektvorhaben und ein Projektplan gemeinsam festgelegt. Die regionalen Arbeitsgruppen reichten die Projektanträge ein, und im Frühjahr 2005 lagen die Kooperationsvereinbarungen aller Partner vor.

Berner Oberland hat den Hut auf

Die Zusammenarbeit aller Beteiligten koordiniert heute das Berner Oberland. Die historischen Jakobswegen, die auf der Nord-Süd-Achse von Deutschland bzw. Österreich durch die Schweiz nach Frankreich führen, werden für Pilger instand gesetzt, beschildert oder markiert und in der Landessprache beschrieben. Pilger und Wanderer mit fehlenden Ortskenntnissen können so die Wege auch ohne Begleitung begehen. Auf spezielle Orte der Besinnung und auf kulturhistorische Sehenswürdigkeiten am Jakobsweg wird hingewiesen, und wegbegleitende alternative Themenorte und -wege werden aufgezeigt.

Noch viel vor

Alle Vorhaben von transnationaler Bedeutung, auch solche, die ursprünglich in den Regionen initiiert wurden, werden von der zentralen Steuerungsgruppe koordiniert und projektbezogen – unter Mitwirkung der betroffenen Regionen und Länder – realisiert. Zahlreiche gemeinsame Aktionen sind geplant:

- Eine transnationale Wegkarte mit dem gesamten Wegenetz zu erstellen.
- Eine gemeinsame Kommunikations- und Informationsplattform zu erarbeiten.
- Für die interessierten Wallfahrer nationale Informationszentren zu entwickeln.
- Zur Förderung der Begegnungen am Weg und des transnationalen Erfahrungsaustauschs in den beteiligten Ländern und Regionen gemeinsame Veranstaltungen und Treffen zu organisieren und durchzuführen.
- Das Thema Spiritualität auf dem Pilgerweg vertieft zu bearbeiten.
- Länderübergreifende Angebote für Pilger und Wanderer, die Unterkunft, Verpflegung, Betreuung und Transport beinhalten, basierend auf vereinbarten und allgemein gültigen Qualitätsstandards gemeinsam auszuarbeiten und festzulegen.
- Vorhandene Programme zur Ausbildung von Pilgerführern weiterzuentwickeln. So können Personen mit (orts-)geschichtlichem und kulturellem Interesse in interkonfessionellen Ausbildungsprogrammen entsprechend geschult und zertifiziert werden.



Eine historische Treppe am Jakobsweg

- Es gilt, für den Jakobsweg grenzüberschreitend zu werben, damit er in der „Pilgerwelt“ bekannt wird.

„Neuzugänge“ jederzeit willkommen!

Das Projekt wächst stetig weiter. Regionen und Länder, die sich anschließen möchten, sind jederzeit willkommen. Das transnationale Projekt „Europäische Jakobswegen“ soll alle Akteure miteinander vernetzen. Bereits im Herbst 2004 wurde mit zwei Regionen in Frankreich eine Zusammenarbeit begonnen; erste Kontakte wurden auch mit Polen, Ostdeutschland und Spanien geknüpft. Dass sprachliche Grenzen und große Distanzen überwindbar sind, haben alle Beteiligten bereits bewiesen – dazu braucht es allerdings guten Willen und gegenseitiges Bemühen. In jedem der transnationalen Teilprojekte steckt ein großes Potenzial für Innovationen. Das Berner Oberland war der Pionier; nun aber hat jedes der beteiligten Länder seinen eigenen Stein angeschoben und zum Rollen gebracht. Das unterstreicht einmal mehr: Wer gute Ideen teilt, kann Großes erreichen – wie den Jakobsweg.

Nähere Informationen

Joe Weber

Volkswirtschaftskammer Berner Oberland

Jungfraustr. 38

3800 Interlaken, Schweiz

Tel. +41 (0) 33 / 8 28 37 38

E-Mail: joe.weber@vwkbeo.ch

www.jakobsweg.ch

Tipps zum Weiterlesen

Weitere Projekte zum Thema Kultur und Wegenetze finden Sie in unserer Projektdatenbank unter www.leaderplus.de/projekte
Zum Beispiel:

- LAG Sankt Wendeler Land: St. Wendeler Land – SteinreichPilgerweg Wendelinusweg
- LAG Freyung-Grafenau: Mühlen Themenwanderweg
- LAG Z.I.E.L. Kitzingen: Bildhauersymposium und Skulpturenweg 'Pilgervolk' in Dettelbach

„Havelland Privat“: Amateurfilmern ins Archiv geschaut

VON GABRIELE KONSOR

Alles begann mit einem Aufruf in der lokalen Presse: Im Frühjahr 2002 forderte atelier havelblick im brandenburgischen Strodehne dazu auf, für ein kleines Filmfestival private Filmaufnahmen zur Verfügung zu stellen. Die Resonanz war enorm: Sechs Stunden Amateurfilm flimmerten schließlich nonstop über die Leinwand des zum Kino umfunktionierten Büroraums.



Spannung beim Publikum. Foto: Daniel Gammert

Atelier havelblick, das sind die bildenden Künstler Gabriele Konsor und Roland Eckelt. Ende der 1990er Jahre kamen sie in das kleine Haveldorf Strodehne, wo sie seit nunmehr fünf Jahren jährlich ein öffentliches Kunst-Event unter aktiver Beteiligung der Bewohner ausrichten. Für das Filmfestival „Havelland privat“ öffneten Amateurfilmer 2002 aus der Region Westhavelland ihre Archive. Die Besonderheit des Filmmaterials war für atelier havelblick Grund genug, sich der Amateurfilmthematik näher anzunehmen: Schließlich gibt es im Havelland bereits seit 70 Jahren eine intensive Amateurfilmtätigkeit, sowohl von Privatpersonen als auch von so genannten Amateurfilmstudios, die zu DDR-Zeiten in größeren Betrieben tätig waren – etwa im Chemiefaserwerk Premnitz oder in der LPG Pflanzenproduktion Linum. Unzählige und einzigartige filmische Zeitdokumente sind so entstanden – eine wahre 'Fundgrube' zur Vermittlung von Geschichte.

Ein Filmarchiv der besonderen Art

Als filmisches Gedächtnis einer ganzen Region sind die Aufnahmen von unschätzbarem Wert. Auch tragen sie zur Identitätsstiftung ihrer Bewohner bei. Was liegt also näher, als den Bestand an Amateurfilmen der Region systematisch zu sammeln, aufzuarbeiten und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen?

Das Material des Amateurfilmarchivs „Havelland privat“ ist öffentlich zugänglich, sowohl für wissenschaftliche Recherchen als auch für interessierte Laien. Aus dem Fundus können thematische Filmprogramme zum Beispiel für Schulklassen oder

Touristengruppen zusammengestellt werden, die stationär oder auch mobil vorgeführt werden können. Zurzeit verfügt das noch im Aufbau befindliche Archiv über 100 Filme. Zielsetzung ist aber nicht etwa die Verwaltung von Geschichte, sondern der lebendige Umgang mit ihr; deshalb wächst das Archiv ständig. Filme einreichen kann jeder. Willkommen sind historische Filme, aber auch Filme aus der Gegenwart, da sie die Zeitdokumente der Zukunft sind.

Festival für die ganze Region

Zur Zielsetzung des Projektes „Havelland Privat“ gehörte von Beginn an auch die Ausrichtung eines regelmäßig wiederkehrenden Kulturevents mit Bezug zur Amateurfilm-Thematik. Die Veranstaltung sollte ein breites Publikum ansprechen, sowohl regional als auch überregional. Schnell war klar, dass eine reine Amateurfilm-Veranstaltung nicht in Frage kam. Klar war aber auch, dass es ein innovatives Filmfestival werden sollte. Herausgekommen ist dabei schließlich das Festival „08/16 - 1. Filmtage Havelland“, das vom 14.-16. Oktober 2005 in Rathenow und Premnitz stattfand. Unter dem Motto „Der Amateur“ sahen rund 1.000 Zuschauer Filme von Amateuren und über Amateure. Mit einem umfangreichen Rahmenprogramm und einem Jugendfilmwettbewerb bot das Festival zahlreiche Möglichkeiten, aktiv teilzunehmen. Bei der Filmkaraoke und im Klon von „Dein Klub“, wo Szenen aus dem Kinofilm „Waterworld“ nachgedreht wurden, konnten die Besucher selbst zum Filmstar werden. Eine Ausstellung mit Führungen in „Amateurfilmer-Latein“ gab Einblick in die Welt der Laienfilmer, ein Filmertreff bot Gelegenheit zu Begegnung und Austausch.



Gabriele Konsor und Roland Eckelt bei der Filmsichtung.



Foto: Jurkowski

Foto rechts:
Meyer/Pentzien

08/16 – der Name ist Programm

Der Name 08/16 wurde für das Festival nicht zufällig gewählt. Da ist einerseits der Bezug zum Schmalfilm mit den Formaten 8 mm und 16 mm, andererseits die Anspielung auf 08/15 als Synonym für Standard. Denn 08/16 ist mehr als 08/15: Die Filmtage Havelland haben Filme außerhalb des Mainstreams im Fokus. Als Biennale will das Festival künftig Themen aufgreifen, die einen regionalen Bezug zum Havelland aufweisen. Die Vision der Festivalmacher zielt dabei nicht auf Heimatkunde, sondern auf einen neuen Umgang mit dem Medium Film, ausgehend von mehr oder weniger alltäglichen Gegebenheiten im Havelland.

Wichtiger Bestandteil des 08/16-Konzeptes ist ein Sonderprogramm an einem Nebenschauplatz, der in Bezug zum jeweiligen Festivalthema steht. Die 1. Filmtage begaben sich mit einem Ausflug ins frühere Chemiefaserwerk Premnitz an einen Originalschauplatz des Amateurfilmschaffens der DDR: An der Wirkungsstätte eines ehemaligen Betriebs-Amateurfilmstudios fand ein Film-, Vortrags- und Besichtigungsprogramm zum Thema „Helden der Arbeit“ statt. Dass dieser Programmpunkt besonders gut angenommen wurde zeigt, welche große Bedeutung die regionale Bezugnahme für das Festival hat.

Unterstützung von vielen Seiten

Ein Projekt wie „Havelland privat“ ist im Alleingang natürlich nicht zu bewältigen. Da schnell klar war, dass es die Lebensqualität und regionale Identität spürbar verbessern kann, wurde beispielsweise das Filmarchiv von Anfang an durch die lokale Aktionsgruppe (LAG) Westhavelland unterstützt. Mit den LEADER+ Mitteln wurden die baulichen und technischen Voraussetzungen für das Archiv geschaffen. Die Mittelbrandenburgische Sparkasse finanzierte die Digitalisierung und Archivierung der ersten 50 Filme, der Landkreis Havelland fördert Aktionen und Veranstaltungen des Archivs, und der Tourismusverband Havelland schickt Besuchergruppen. Das Optikumuseum Rathenow ist an einer Zusammenarbeit interessiert, und auch das Land Brandenburg signalisiert Bereitschaft zur weitergehenden Förderung des Archivs. An Konzept und Umsetzung des Filmfestivals haben Partner aus ganz Brandenburg mitgewirkt: Der Studiengang Europäische Medienwissenschaft der Fachhochschule Potsdam, der Kunstverein LandKunstLeben e.V. aus Steinhöfel (ebenfalls Träger eines LEADER+ Projektes), das Filmmuseum Potsdam und atelier havelblick. Das Konzept wurde in Trägerschaft der LAG Westhavelland erstellt, für die Umsetzung wurde der Verein WerkFreunde Strodehne e.V. als Projekträger gegründet.



Foto: Knaak

An der Finanzierung der ersten 08/16-Filmtage beteiligten sich neben LEADER+ der Fonds Soziokultur, die DEFA-Stiftung, der Landkreis Havelland, die Agentur für Arbeit und die Volksbank Rathenow.

Viel Lob, etwas Kritik ...

Insgesamt war die Zusammenarbeit mit LEADER+ ausgesprochen positiv. Sowohl LAG und Regionalmanagement als auch die Bewilligungsbehörde unterstützten beide Projekte auf dem langen Weg von der ersten Idee bis zur Bewilligung in sehr konstruktiver Weise. Die Unterstützung der Bewilligungsbehörde ist umso höher zu bewerten, als Kulturprojekte nicht unbedingt zum Arbeitsstandard einer Behörde gehören, die dem Agrarministerium zugeordnet ist!

Einzig nennenswertes Problem: Der Träger durfte mit dem Festival gemäß der LEADER+ Richtlinie kein Plus erwirtschaften, was schwer nachvollziehbar ist. Um die Filmtage Havelland nachhaltig etablieren zu können, wäre es wünschenswert gewesen, zumindest einen kleinen Überschuss aus der Pilotveranstaltung zu erzielen – zum Beispiel aus dem Verkauf von Eintrittskarten und Katalogen –, um nach Projektende finanziell nicht wieder ganz bei Null zu stehen.



Nähere Informationen:

atelier havelblick

Gabriele Konsor, Roland Eckelt

Großdorf 2

14715 Havelaue OT Strodehne

Tel. (03 38 75) 3 16 36

E-Mail: mailbox@atelierhavelblick.de

www.atelierhavelblick.de

Infos zum Festival:

www.filmtage-havelland.de

Was will „Havelland privat“?

Mit „Havelland privat“ sollen die Menschen dazu bewegt werden, die Kamera (wieder) in die Hand zu nehmen und ihre schöpferischen Fähigkeiten zu entwickeln. Sie sollen motiviert werden, ihre Freizeit nicht konsumorientiert, sondern aktiv-kreativ zu gestalten. Workshops und Filmprojekte sollen dazu ebenso beitragen wie die Einbeziehung der Bewohner aus der Region in Veranstaltungen wie die Filmtage Havelland.

Tipps zum Weiterlesen

Weitere Projekte zum Thema Kultur finden Sie in unserer Projektdatenbank unter www.leaderplus.de/projekte
Zum Beispiel:

- LAG Fehngebiet: Sozialhistorisches Filmarchiv – Dokumentation des „kollektiven Gedächtnisses“ der ostfriesischen Bevölkerung
- LAG Wesermarsch in Bewegung: Himmelfahrt Wesermarsch - Ein Landstrich hebt ab
- LAG Initiative Rodachtal: Internationales Jugendmusikfestival

Strukturfonds – wichtiges Standbein für die kulturelle Vielfalt Europas

VON CHRISTINE BECKMANN

In den vergangenen Jahren konnten Kulturprojekte erhebliche Mittel aus den EU-Regionalförderprogrammen beziehen: Im Zeitraum 1989 bis 1993 wurden etwa 80 Prozent der gemeinschaftlichen Kulturförderung durch die Strukturfonds geleistet. Von 1994 bis 1999 flossen allein in Deutschland rund 185 Millionen Euro in Projekte mit kulturellem Hintergrund.



photocase.com

Die Strukturfonds der Europäischen Union (EU) sind – neben dem eigentlichen Kulturförderprogramm KULTUR 2000 – ein wichtiges Instrument der Kulturförderung in den Mitgliedstaaten. Mit einem Gesamtbudget von 257 Millionen Euro zuzüglich der Beiträge aus den assoziierten Staaten für 2000 bis 2006 verfügt KULTUR 2000 über ein verhältnismäßig kleines Budget für Kulturprojekte aus 30 Ländern. Wegen dieser finanziell engen Grenzen, aber auch wegen seiner Einschränkung auf Kooperationsprojekte sind die Strukturförderprogramme für den kulturellen Sektor von großer Bedeutung.

Kulturförderung durch LEADER+

Sowohl auf der Ebene der EU als auch auf der Ebene der Mitgliedstaaten und Regionen wird zunehmend anerkannt, dass kulturelle Aktivitäten ihren Beitrag zur Struktur- und Regionalentwicklung leisten: Es werden direkt oder indirekt Arbeitsplätze geschaffen; als so genannter weicher Standortfaktor begünstigt Kultur Investitionen, die Ansiedlung von Firmen und qualifizierten Arbeitskräften; für städtische und ländliche Problemgebiete kann die kulturelle Umnutzung vorhandener Infrastrukturen eine wichtige Hilfe sein; verschiedenen Bevölkerungsgruppen helfen Projekte mit kulturellen Inhalten und Methoden bei der sozialen und beruflichen Integration. LEADER+ ist neben der Zielgebietsförderung der Strukturfonds und INTERREG wichtig für den kulturellen Sektor: Von etwa 1.100 in der Datenbank der LEADER-Vernetzungsstelle beschriebenen Projekten sind knapp 150 dem Kulturbereich zuzurechnen. Gefördert werden u.a. kleinere tourismusrelevante Infrastrukturprojekte im Bereich Kulturerbe, Kulturveranstaltungen, soziokulturelle Aktivitäten, der Aufbau von Kulturstraßen, die künstlerische Gestaltung des öffentlichen Raums,

die Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit für Kultureinrichtungen, Symposien und Studien sowie transnationale Kooperationen.

Wie geht's weiter ab 2007?

Ende 2006 läuft die aktuelle Förderperiode aus. Seit Monaten werden die neuen Programmgenerationen in den Gremien der EU und in den Mitgliedstaaten vorbereitet. Im Oktober hat der Ministerrat die Verordnung für den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) angenommen; LEADER wird als vierte Achse in ELER integriert. Erfreulicherweise ist die Förderung von Maßnahmen im kulturellen und touristischen Bereich vorgesehen, die zur Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft und zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen. Nun kommt es darauf an, was auf Ebene der Länder und Regionen in Deutschland aus den Vorgaben der EU gemacht wird: Im Laufe des Jahres 2006 werden von den Landwirtschaftsministerien in den Ländern die Operationellen Programme für die ländliche Entwicklung fertig gestellt. Diese werden voraussichtlich auch den Handlungsspielraum der jetzigen LEADER-Gruppen definieren, deren Effektivität aufgrund ihrer Nähe zu den lokalen Akteuren und ihren Problemen auch auf EU-Ebene immer wieder hervorgehoben wird. Gerade kulturelle und kulturtouristische Aktivitäten profitieren von diesen kleinräumigen Managementstrukturen.

Erfahrungen der LEADER-Gruppen nutzen

Deshalb ist es wichtig, dieses Potenzial weiterhin zu nutzen. Die Landesbehörden, die für die Koordinierung der Aktivitäten im ländlichen Raum zuständig sind, sollten – den Dezentralisierungsbestrebungen der EU entsprechend – bei der Erstellung der Operationellen Programme Mechanismen vorsehen, mit denen die regionalen Erfahrungen und Kenntnisse der LEADER-Gruppen einbezogen werden können.

Nähere Informationen

Christine Beckmann

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.

Bonn

Tel. (02 28) 2 01 35-27

E-Mail: beckmann@kupoge.de

www.kupoge.de



Kulturpolitische Gesellschaft e. V.